



Abend:

Zeitung.

253.

Dienstag, am 22. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sem.)

Führe uns in Versuchung! (Ein Paradoxon.)

Mit seiner Wünsche Lustgefühlen,
In seines Hoffens süßem Wahn
Tritt aus dem Kreise der Gespielen
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
An tausend bunten Farben weidet
Sich der erwachte Schönheitssinn;
Da, in ein Lichtgewand gekleidet,
Tritt der Versucher vor ihn hin.

Er lockt, er reizt ihn, zu genießen;
Er breitet seinen bunten Strauß
Von Stundenblumen zu den Füßen
Des freudetrunknen Jünglings aus.
Die lusternen Begierden schärfen
Des lockenden Versuchers Kraft;
Und zwischen Wählen und Verwerfen
Schwankt die Vernunft, die Leidenschaft.

Verlangen zittert durch die Glieder;
Er wanket, doch er sinket nie;
Er ringt mit der Versuchung Hyder,
Doch er bezwingt ertödtend sie.
— Nur der darf sich den Bessern schaaren,
Wer mit dem schwererrung'nen Sieg
Aus finstern Abgrund der Gefahren
An's Tag'slicht der Erkenntniß stieg.

Zum Streit und nicht zur Flucht Dich wenden
Sollst Du bei des Versuchers Spur;
Der Kampf mit Lastern kann nicht schänden,
Sein Ausgang ehrt und schändet nur.

Die ängstlich die Versuchung meiden,
Sind ihrer Tugend nicht gewiß;
Denn Kraftgefühl und Feigheit scheiden
Sich scharf, wie Licht und Finsterniß.

Nur Feige prahlen mit dem Werke,
Das schon der schwachen Kraft gelingt;
Der Muth'ge prüfet seine Stärke
Nur, wo ein starker Gegner winkt.
Verdächtig ist des Mannes Tugend,
Den keine Sünd' in Anspruch nimmt;
Die volle Kraft der kühnen Jugend
Hat Gott zum Kampf und Sieg bestimmt.
Zerbst. Dr. Freyberg.

An deutsche Frauen und Jungfrauen.

Ist wohl die Dohle schöner als die Lerche
Weil sie mit buntem Gefieder prangt?

hat Shakespeare gesagt, der große Shakespeare, ohne Zweifel den Leserinnen bekannt, ob aber bekannter als die neueste Pariser Mode, als die moderne Winterhutfacon und die unzähligen Quincailerieinteressen weiblichen Anzuges, das verbürge ich nicht, meine Damen, so gern ich galant bin. Wer in der Welt ist, muß fort mit der Welt, jedes Zeitalter von Eva in der Einsamkeit des Paradieses bis zur Herzogin von Orleans trägt seine Façon, einen prädominirenden Modeanzug; das eine bedarf der Haarkräuseler und Papilloten, des Reifrocks und der Hüftpolster, das andere hat dieß, das dritte jenes; Sie wissen das besser, als ich, der Laie, meine Damen, falls Sie sich nicht post varios casus mit der

Hegel'schen Philosophie ausschließlich, sondern auch noch mit den Details des profanen Alltagslebens zu unterhalten verstein. Rastlos schreitet die Mode fort und gehört demnach keineswegs in die Kategorie des dauernden Stillstandes oder der Reaction, sondern zu den progressiven Prinzipien der Menschheit. Glücklich sind Sie meine Damen. Fröhlich flattert das leichteste Banner des Fortschritts Ihnen voraus, eine Schleife, eine Falte, eine Garnirung verkündet Ihr Avancement aller Welt, niemand legt Ihnen Hindernisse, Schlagbäume, während der Mann, ruhelos aus sich herausstrebend, über den todtten Holzblock der Reaction stürzt und sich das Schienbein zerschmettert; ja, meine Damen, Sie sind glücklich, oft zu glücklich, Sie schreiten oft nur in der Mode und stets in der Erbsünde Ihres Alters fort.

Diese beiden Fühlhörner des Fortschrittes gefallen mir nicht . . . lesen Sie weiter ohne Gemüthsalteration und Schwindelanfall; ich verspreche nie wieder abscheulich, immer chevaleresk zu seyn. Freimüthig aber rede ich zu Ihnen, zu euch, ihr Frauen und Jungfrauen deutschen Vaterlandes, denen die Garnirung des Kleides noch weniger als der ungarnirte Mensch gilt, rufend durch diese papierne Tuba:

Helft euren vielen unglücklichen Schwestern, in denen das progressive Modeprinzip zu überwüchsig wird, bildet eine Parthei der vernünftigen Reaction, bildet Vereine gegen die unter euch grassirende Modesucht.

Ich weiß, ihr werdet nun alle sagen, auch unter den Männern giebt es, so zahlreich wie Heuschreckenschwärme, geschneigelte und pomadedustende Schneidermodells, Creaturen, denen der Schnitt eines Fracks, eine Falte im Halstuch, der künstliche Lockenwald mehr gilt, als Plato . . . von denen aber rede ich nicht, sie stempeln sich selbst alles Werthes und aller Männlichkeit, aller intensiv wirkenden Lebenskraft von Grund aus haar, sie vegetiren zum traurigsten Nihilismus herab, denn, während bei euch der Modetrieb, von innen hervor und darum gefälliger, naturgemäßer knospend, oft nur auf Kosten der weiblichen Innerlichkeit präponderirt, schlägt bei ihnen ein Modepopanz von außen zurück auf's winzige Daseyn, dieses im innersten Keime vorweg ertödtend. In Wahrheit, von ihnen, den Nichtsen, gilt, was der große Dante den Virgil im Orkus unter den unbedeutenden Schatten wahrhaft schön sagen läßt:

Non ragioniam di lor! Ma guarda e passa.
Nichts giebt's von denen zu erinnern. Betrachte sie und geh' vorbei.

Ohne Zweifel wurde die Mode zuerst von Eva cultivirt. Sie ist ein echtweibliches Lebensbedürfnis, sich emporgestaltend am Charakter des Weibes durch alle Gradationen der Jahrhunderte, des Lebens und des Gemüthes. Macht das Kleid auch niemals das Weib, so wird es doch oft zur Folie des Diamanten und jeder schließt aus der Anordnung desselben, aus Stoff und Farbe des Anzuges auf die Lebensarterie und das Gemüth, weil dieses, ward es nicht aufgelöst in Glitter oder Raichgold, sich auch von außen in congruente Gegenstände zu verspinnen bestrebt. Aber der fluctuirenden, aufgeblasenen Coquetterie im Anzug, dem Aufgange weiblicher Innerlichkeit und gemüthstiefer Lebensfülle im barock aufgesplitterten Nichts, dem Modewahnsinn, den eine fremde, undeutliche Stadt, eine französische Puzmacher Gilde in's deutsche Vaterland fortwährend einschwärzt, dem, ihr deutsche Frauen und Mädchen, die ihr noch deutsch zu fühlen versteht, dem stellt euch alle entgegen in geschlossener Reihe, im geschlossenen Glied. Ich zersafere hier nicht jenes Elend, welches die Modesucht mancher Frauen in's stille, deutsche Familienleben des Mittelstandes gebracht, ich spreche hier nicht vom Glitter und Staat, der das Sauererworbene mancher Ehemänner emporbläst, der über klaffende Strümpfe im langen Schlampampe herabhängt, der die Brust umschnürt, daß man nicht athmen kann, der die Arme so straff umspannt, daß die Mama dem hungrigen Kinde kein Butterbrod streichen kann, dessen Anschaffung zum alleinigen Zwecke des Lebens wird, der Häuslichkeit, Kindererziehung, Liebe, Gemüthstiefe, Religion, der die moralische, intellectuelle Weihe vernachlässigen macht und zerrüttet; ich zersafere nicht jenes tiefe, materielle Unglück, welches die aller Orten überwachsene Modesucht aller Orten im deutschen Vaterlande hinter sich herschleppt; ich bleibe stehn bei der ideellen Schmach, die jedes Weib, will sein Tichten und Trachten nur Mode, will es nur niederknien am Tempel der Göttin, daß, wie der Dichter sagt, ihr Schlamp sich entfalte und Räder schlägt, zu sich herabbeschwört. Das Weib soll Alles seyn und es kann ja auch Alles seyn, fröhlich und uneingezwängt d. h. natürlich sprieße ihm aus dem Innern der Modekeim, auf daß es gefalle, daß des Mannes Sinnlichkeit die weibliche Blume bewundere, aber es sey doch mehr als die Dohle, es sey eine Lerche, es sey mehr als die aufgepuzte Tulipane, es sey eine Rose, ein Weitschen, amwogt vom würzigen Dufte inneren Lebens. Mode muß seyn für das Weib; ich habe es ausgesprochen, Mode ist jedem Weibe Bedürfnis, wenn es ein Weib ist; das sanguinische Temperament sättigt in der Mode sanguinische Launen;

aber niemals darf Mode das Alpha und Omega seyn. Und doch ist sie dieses zu häufig; nicht sowohl im Kreise Wahrhaftgebildeter, als im Chaos der Halbgebildeten, der Gebildetschnwollenden, die da seidene Kleider, goldne Uhren und Federhüte tragen und reden: „Kind, gib mich mal den süßen Roman her!“ Hier gebet, Frauen von wahrer Bildung, einen Anstoß zur Umwandlung eurer im Modesumpf sich verlierenden Schwestern, träufelt das Elixir der Gesundung in untere Regionen, emancipirt euch vom Modezwang und der Mittelstand, das Volk wird allmählig euch folgen, denn nur gradatim von oben herab flieg die Mode in's Volk, je tiefer gekommen, desto barocker und gefährlicher werdend, im Volk besonders die höheren Kräfte und Zwecke des Lebens ertödtend; aus Seide wurde Kattun, aus Gold vergoldeter Firlefang, der im Stadium des Erstrebens oft alle moralischen und intellectuellen, im Punkt des Gewinnens alle Geldkräfte in Anspruch nimmt. Der wahrhaft, vorurtheilsfrei gebildeten Frau schadet die Mode nicht, sie steht ja über der Mode, sie pouffirt oder modifizirt die Mode, wo es ihr Inneres heischt; dem reichen, wenn auch dabei nur halb gebildeten, Weibe schadet die Mode wenigstens nicht materiell, ob sie auch oft dessen intellectuellen Kräfte zerrüttet, aber in all den Sphären, wo Halbbildung nistet, wo vorurtheilsfreie Lebenserkenntniß, unabhängige Stellung und Geldkräfte mangeln, wo das Verdienst des Mannes oder der eignen Hände Arbeit den Modekitel befriedigen soll, dort wird überwüchsigte Mode zur gefährlichen Giftpflanze, deren schimmernde Beere das Volk so gerne benascht. Hier helft, gebildete Frauen und Jungfrauen deutschen Vaterlandes, hier ist ein großes Terrain, ein Feld voller Unkraut, das eurer Sorge einst Aehren im Ueberfluß bringen mag . . .

Bildet Frauenvereine für Mäßigkeit in der Mode.

Ich habe genug gesagt; der Stoff ist zu delicat für den Mann, er verlangt in seiner näheren Erörterung nach Frauen, nach gebildeten deutschen Frauen und Mädchen. Möchte zur Ausführung solche Erörterung und patriotische Handlung patriotischer Frauen heranreifen zur segensbringenden Frucht*).

Alexander Soltwedel.

*) Der Verfasser, in Uebereinkunft mit dem Redacteur, erlaubt jedem Blatte diesen Artikel entweder ganz oder im Auszuge mitzutheilen.

Die Redaction.

Harte Anspielung.

„Wissen Sie wohl,“ sagte der französische König Heinrich IV. (starb 1610) zu einem spanischen Gesandten, welcher die Gewalt seines Königs über die Gebühr herausstrich, „daß, wenn es mir einfiel, mich auf mein Pferd zu setzen, ich in Mailand frühstücken, in Rom die Messe hören und in Neapel zu Mittag speisen könnte.“ — „Wenn Eure Majestät so schnell reisen,“ erwiderte der gewandte spanische Diplomatiker, „so werden Sie noch an diesem Tage die Vesper in Sicilien*) mitnehmen können.“

*) Am 30. März, als am 2. Osterfeiertage des Jahres 1282 wurden, unweit Palermo, als eben zur Vesper gelautet wurde, bei einer Prozession, welche Franzosen und Sicilianer hielten, über einige 100 Franzosen (später gegen 8000) von den, mit der Regierung des Königs Karl von Anjon unzufriedenen, Sicilianern ermordet. Dieses Blutbad ist unter dem Namen der sicilianischen Vesper bekannt; auf welche der spanische Gesandte hier anspielt.

Bagatellen von Thuringus.

Der Fürst Chaë von Natal in Afrika ließ 1834 einen häßlichen Kerl, dessen Anblick ihn zum Lachen gebracht hatte, für diesen augenblicklichen Verlust des imponirenden Ernstes ohne Umstände hinrichten.

Zu Rozebue's „Kreuzfahrern“ wurde in Stuttgart, wo dieses Stück 1803 zum ersten Male gegeben wurde, ein Tempel von vielfarbigem lackirten Blech verwendet, für welchen der Herzog Karl einst 30000 Gulden bezahlte.

Autoren-Armuth. — Ariost konnte erst im hohen Alter sich ein kleines Häuschen in Ferrara kaufen. — Tasso bittet in einem Gedichte seine Kage, Abends nicht auszugehen, sondern ihm, da er keine Kerze kaufen könne, mit ihren Augen zu leuchten.

Spanien besaß im Jahre 1835 wenigstens 84000 Glocken, deren Gewicht 915357 Centner betrug.

Epigramme nach dem Lateinischen des Herrmann Crusius.

Auf einen Glückspilz.

„Mich hat das Glück zum Liebling auserkoren,“

Prahlt Du: „ich bin wie Crösus reich!“ —

Nicht ihm allein bist Du, nein! auch dem Midas gleich,
Du hast sein Gold und seine Ohren.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

Der achtjährige Flötist Adolph Lang aus Thorn ist hier eingetroffen, um Concerte zu geben. Bekanntlich ist er ein Wunderkind, dem sogar Herr Kellstab außergewöhnliches Talent zugestehet, was doch gewiß Viel sagen will. Da ich für solche Wunderkinderei wenig Geschmack habe, so versäumte ich es, mich zu erkundigen, ob Adolph Lang Concerte gegeben hat oder nicht.

Die hiesige medicinisch-chirurgische Lehranstalt veranstaltete gestern die diesjährige öffentliche Prüfung im Musiksaal der Universität. Das Einladungsprogramm ist angefüllt durch eine treffliche Abhandlung des berühmten Operateurs aus Dieffenbach's Schule, Professor Dr. C. Koch, „über die Heilung der Blutader-Erweiterungen durch Acupunctur,“ worin er ein ganz neues und fast immer glückliches Verfahren entdeckt und durch viele Versuche an Thieren bestätigt hat. Die krankhaften Erweiterungen der Venen sind so selten geheilt worden, daß diese Abhandlung wohl als ein segensreicher Fortschritt der Chirurgie anzusehen ist, dieser Tochter der Physiologie, und wie diese nicht vermögend, ohne solche Experimente förderlich zu werden. Nachdem er die Acupuncturmethode des berühmten Belpeau, besonders dessen am 28. December 1830 in der pariser Academie der Wissenschaften zur Sprache gekommenen Resultate beleuchtet, geht er zu seinen eigenen Versuchen über, worauf er sein eignes Verfahren darlegt, Breschet's und Reynaud's Behandlung der Varicen prüft und das Ligaturverfahren von Delpech, Franc, Davat, Sanson, Signoroni, Fricke &c., das freilich mit der Acupunctur zum Theil nur die Nadel gemein hat, erörtert. Auch derer gedenkt er dankbar, die ihn mit nützlichen Hinweisen unterstützten, besonders des berühmten Primarchirurgen am allgemeinen Krankenhause in Wien, Herrn Dr. Mojsisovics.

Zum Schluß noch Etwas, das mich allein betrifft und einen hannöverschen Herrn, der in Nr. 194 und 195 dieser Blätter eine Correspondenznachricht mitgetheilt hat, worin er wunderlicherweise meiner erwähnt und meine Pseudonymität mir verübelt. Ich muß aber diesem Herrn versichern, daß ich literarisch niemals pseudonym aufgetreten bin, und ihn bitten, mir doch meinen Namen zu gönnen, den ich ihm in der That aus dem Taufregister beweisen könnte, wenn ich wollte. Auch in Breslau, wo man doch so viel Polnische goutirt, z. B. polnische Juden, Herrgötter und Bischöfe, giebt es Leute, die mir meinen armen polnischen Namen nicht gönnen, obgleich er so bescheiden ist, daß in seiner größern Hälfte zwar eine hochgeehrte Schriftstellerin, in seiner kleinern aber die winzigste Figur des Tarokspiels enthalten ist. —

Ladislaus Tarnowski.

Vom Neckar.

Der Sommer nähert sich seinem Ende. Auf die geräuschvollen Tage und Feste, welche die Vermählung des Erbprinzen von Oranien mit der Prinzessin Sophie den Bewohnern Stuttgarts und seiner Umgebung brachte, folgte nach der Abreise des erlauchten Paares eine außergewöhnliche Stille. Wenige Tage darauf trat auch die kö-

nigliche Familie ihre Sommerreisen an. Der König begab sich nach Italien, während die Königin mit den Prinzessinnen ihren Lieblingsaufenthalt den an den Gestaden des Bodensees reizend gelegenen Friedrichshafen heimsuchte; bloß der Kronprinz blieb in dem benachbarten Ludwigsburg, wo er dormalen mit militairischen Studien sich beschäftigte. — Während der Monate Julius und August feiert auch das Theater; die Stuttgarter suchen deshalb zahlreich auswärt's Erholung. Wer nicht ins Bad reisen kann, hat wenigstens das von Kannstadt in der Nähe, wo am Sonntage Morgens eine Unzahl von Menschen jeglichen Standes, jeglichen Alters und Geschlechts an der Brunnenhalle und zum Frühstück im Garten des Wilhelmshades sich versammelt; bei rauschender Trompetermusik schmeckt eine Tasse Kaffee mit Milchbroden noch einmal so gut, und eine geborene Stuttgarterin läßt sich den Sonntagmorgen in Kannstadt nicht nehmen, wenn sie auch die ganze Woche dafür zu Hause bleiben müßte; an Unterhaltung fehlt es übrigens auch zu Hause nicht, die öffentlichen Gärten in Stuttgart sind stets zahlreich besucht; unter dem Schatten von Akazien und Platanen trinkt Jung und Alt Koppenhöfer'sches, Actien- oder anderes Bier, lauscht den Tönen der Musik und schaut behaglich hinunter in das freundliche rebenumlaubte Thal, in welchem die Stadt mit ihren dunklen Häusermassen in traulicher Ruhe liegt. Der Sommer endlich giebt Gelegenheit, die schönen, reizenden Umgebungen und sonstige nahegelegene interessante Punkte in heiteren Landpartien, sey es zu Fuß oder zu Wagen, heimzusuchen. — Da ist auf belaubten Waldeshöhen die herrliche Solitude, mit ihrem unvergleichlichen Panorama auf den Treppen des Schlosses und der Kuppel desselben; dann, jenseits des Neckars, die griechische Kapelle mit der Gruft der verewigten Königin Katharina auf dem Rothenberg, der einst das Stammschloß Württemberg trug; nicht ferne davon die Katharinenlinde mit wundervoller Fernsicht auf das schwäbische Hochland, die Alp und den Schwarzwald, sowie in das Neckarthal und auf die alte Reichsstadt Eßlingen mit ihren vielen neuen und großartigen Fabrikgebäuden; diesseits des Neckars, auf den sogenannten Fildern (einer weiten Hochebene zwischen Stuttgart und Ludwigsburg) das freundliche Hohenheim in reizender Lage gegen die schwäbische Alp und noch hundert andere, mehr oder minder interessante und einladende landschaftliche Punkte; nicht zu vergessen des württemberg'schen Potsdam, des mit herrlichen Anlagen gezierten, aber höchst langweiligen Ludwigsburg und des in der Nähe befindlichen schwäbischen Mont St. Michel, der dräuenden Beste Hohenasperg, auf der schon so manche junge Brauseköpfe von der scharfen Bergesluft abgekühlt wurden.

Es ist mir nicht möglich, alle die Orte zu nennen, wohin man Parthieen machen und sich erholen kann, aber für jeden Tag im Sommer läßt sich eine andere Tour finden. —

Ende Augusts traf der Hof wieder in Stuttgart ein, und mit ihm die Bajaderen aus Indien, welche auf dem Heimwege von ihrer europäischen Kunstreise auch noch die Stuttgarter mit ihrer Gegenwart, wie billig, beehren wollten. Sie traten zwei Mal, am Samstag den 31. August und Sonntag den 1. September im königlichen Hoftheater auf. Ihre Tänze, ihre Pantomimen und ihre ganze Erscheinung sind jedoch nichts Neues mehr, jeder Zug von ihnen ist bereits in öffentlichen Blättern abgehandelt worden. Man hat sie einerseits in den üppigsten Bildern gelobhudelt und gepriesen, andererseits mit Roth beworfen; ich glaube beiderseits mit Unrecht.

(Beschluß folgt.)